

Nekr

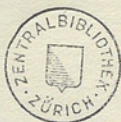
Z
57

Alfred Zeller 1872-1948

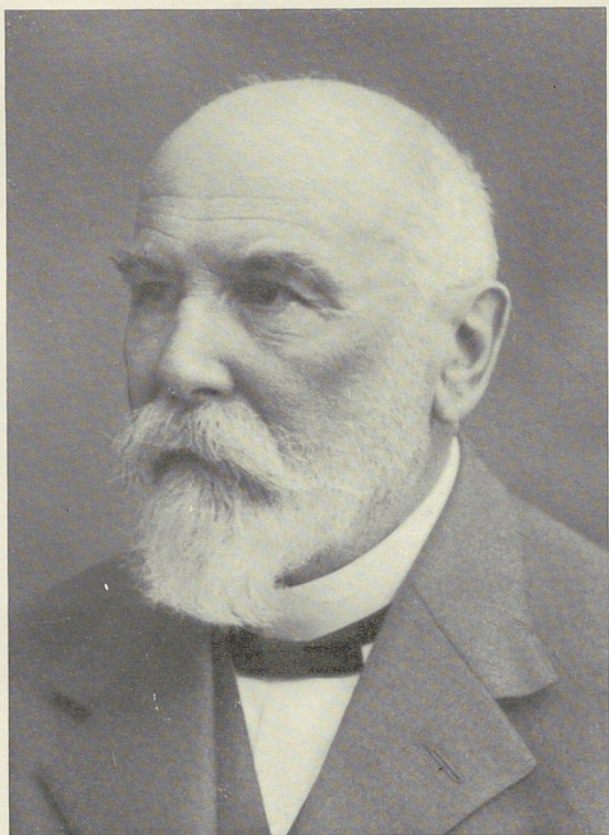


Nekr Z 57

Alfred Zeller 1872-1948



9 1921
Neugasse die Kantonsbibliothek
Frauenfeld



In der Morgenfrühe des Palmsonntags, 21. März 1948, durfte unser lieber Vater in das himmlische Jerusalem einziehen zu seinem Herrn, den er so geliebt hat, und am 24. März, einem strahlenden Frühlingstag, haben wir seine sterbliche Hülle zur letzten Ruhe geleitet. Dort auf dem Friedhof hinter der Kirche, wo er nun vereint mit Onkel Samuel der Auferstehung entgegenschlummert, haben die Sonntagsschüler das Lied gesungen:

Schönster Herr Jesu,
Herrscher aller Enden,
Gottes und Marien Sohn,
Dich will ich lieben,
Dich will ich ehren,
Du meiner Seele Freud und Kron.

Schön sind die Blumen,
Schöner sind die Menschen
In der frischen Jugendzeit.
Sie müssen sterben,
Müssen verderben;
Jesus lebt in Ewigkeit.

Wann einst ich sterbe,
Daß ich nicht verderbe,
Laß mich dir befohlen sein.
Wann's Herz wird brechen,
Laß es dann sprechen:
O Jesu, nimm die Seele mein!

Und wenn wir nun unsere Freunde, die unsern Vater lieb gehabt haben und nicht unter uns sein konnten, teilnehmen lassen möchten an dem, was uns an jenem Tage geschenkt wurde, so soll es nach dem Sinn

unseres Vaters nicht zu seinem eigenen Ruhm sein, sondern es soll der Herr Jesus gerühmt werden, dem sein Leben gehörte, und der allein das aus ihm gemacht hat, was er geworden, und was er uns gewesen ist.

Es folgen hier ein kurzer Lebensabriß und all die verschiedenen Ansprachen, die bei der Trauerfeier in Kirche und Kapelle gehalten, wie auch die Lieder, die gesungen worden sind, und schließen möchten wir mit einem Lied von Zinzendorf, mit dem wir von lieben, fernen Freunden in diesen Tagen getröstet worden sind.

Trauerfeier in der Kirche.

Gemeindegesang:

Die Christen gehn von Ort zu Ort
Durch mannigfalt'gen Jammer
Und kommen in den Friedensport
Und ruhn in ihrer Kammer.
Gott nimmt sie nach dem Lauf
Mit seinen Armen auf;
Das Weizenkorn wird in sein Beet
Auf Hoffnung schöner Frucht gesät.

Wie seid ihr doch so wohl gereist,
Gelobt sei'n eure Schritte,
Du friedevoll befreiter Geist,
Du jetzt verlass'ne Hütte!
Du, Seele, bist beim Herrn,
Dir glänzt der Morgenstern;
Euch, Glieder, deckt mit sanfter Ruh'
Der Liebe stiller Schatten zu.

Wir freun uns in Gelassenheit
Der großen Offenbarung;
Indessen bleibt das Pilgerkleid
In heiliger Verwahrung.
Wie ist das Glück so groß
In Jesu Arm und Schoß!
Die Liebe führ' uns gleiche Bahn,
So tief hinab, so hoch hinan!

Unser lieber Vater wurde am 3. Februar 1872 geboren als jüngstes Kind des Reinhard Zeller, Inspektor der Kinderrettungs- und Lehrerbildungsanstalt Beuggen, und seiner Gattin Elise geb. Bohn. Fröhlich wuchs er mit seinen vier Geschwistern in seiner lieben Beuggener Heimat auf. Neben dem Unterricht in der Anstaltschule bekam er noch

allerlei Privatstunden. So führte ihn die Mutter in die französische Sprache ein, während er bei seinem Vater und später bei seinem um acht Jahre älteren Bruder Eugen sich die Anfangsgründe des Lateinischen erwarb. Daneben nahm er regen Anteil am Leben seiner Schulkameraden, unter denen er gute Freunde hatte. Vater und Mutter bedauerten es aber oft, daß ihr Jüngster in manchem zu kurz kam, da die beiden älteren Brüder schon früh zu ihrer weiteren Ausbildung das Elternhaus verlassen mußten, und die Eltern in ihrem Amt so angebunden waren, daß sie nur wenig Zeit für ihn hatten.

Früh lernte er auch den Ernst des Lebens kennen. Er hat seinen Vater nie gesund gesehen. Dieser litt über 25 Jahre lang an einer schweren Gichtkrankheit, die trotz aller angewandten Gegenmittel unaufhaltsam zunahm, sich schließlich des ganzen Körpers bemächtigte und ihn so immer hilfloser machte für die Erde, freilich auch immer reicher und reifer für das Himmelreich. Schon als Kind durfte ihm unser Vater allerlei Dienste leisten und erwies sich mehr und mehr als gewandter und geduldiger Pfleger.

Inspektor Reinhard Zeller wollte seinen Jüngsten gerne noch selbst zur Konfirmation vorbereiten, bevor er auch ihn zu seiner Weiterbildung hergeben mußte. So wurde er schon mit vierzehn Jahren konfirmiert und trat hernach in die Lehrerschule ein, das heutige Freie Gymnasium in Bern. Zur großen Beruhigung seiner Eltern fand er Aufnahme in einer trefflichen Familie, in deren Mitte er nach Leib und Seele gedeihen und fröhliche Jugendjahre verleben durfte. Herr Bäschlin war ihm ein weiser und gütiger Erzieher, und unser Vater blieb ihm zeitlebens dankbar. In diesen Jahren entwickelte sich bei ihm eine feine Dichtergabe, durch die er seinen leidenden Vater und viele andere oft erfreute, die aber in seinem späteren Leben bei seiner großen Inanspruchnahme nicht mehr gepflegt werden konnte und nur bei besonderen Gelegenheiten wieder hervorgeholt wurde.

Leider brach in diesen Berner Jahren aber auch ein Hals- und Rachenleiden wieder auf, das ihn schon als Kind viel geplagt hatte. Vor allem litt er an einem sehr heftigen Kopfweh, sodaß der Arzt ihm von einem eventuellen Theologiestudium abriet und er schließlich das Gymnasium verlassen mußte, ehe er die Maturitätsprüfung hätte machen können. Das war für seinen Lebensweg sehr eingreifend. Nach reiflicher Ueberlegung entschloß er sich für die Landwirtschaft und hat

dann kürzere Zeit in Gennersbrunn und hernach zwei Jahre in Oberdießbach als Praktikant gearbeitet. Gott segnete diesen Schritt auch äußerlich; denn bei der täglichen Arbeit und Abhärtung in freier Luft verloren sich die Kopfschmerzen allmählich ganz. Als Abschluß seiner landwirtschaftlichen Ausbildung folgte noch ein Obstbaukurs bei Herrn Zuppinger in Wädenswil, einem nahen Freund seines Onkels, Samuel Zeller in Männedorf. Und hier beim Onkel durfte er während dieses Kurses wohnen und schon ungeahnt seine zweite Heimat beziehen.

An dieser Stelle ist etwas Bedeutsames zu berichten. Es war in Beuggen während der letzten schweren Krankheitswochen des seligen Vaters Reinhard Zeller, als dessen Bruder Samuel noch einen letzten Besuch bei ihm machte. Unser Vater war damals ein neunzehnjähriger Jüngling und durfte in der Pflege des Vaters helfen. Da rief dieser seine Frau, seinen Bruder Samuel und seinen jüngsten Sohn Alfred in sein Zimmer, richtete seine erblindeten Augen mit tiefem Ernst auf seinen Bruder und sprach: „Mann, siehe, das ist dein Sohn“, und dann zu seinem Sohn gewendet: „Sohn, siehe, das ist dein Vater!“ Und von dieser heiligen Stunde an ist sein Onkel Samuel unserm lieben Heimgegangenen ein treuer zweiter Vater und hernach auch sein geistlicher Vater geworden.

In die Zeit seiner Lernzeit in Wädenswil fällt für ihn die Erfahrung, die seinem ganzen Leben Richtung gab: Christi Blut und Gerechtigkeit wurde sein Schmuck und Ehrenkleid. Und nun erwachte in ihm der Wunsch, das Evangelium verkündigen zu dürfen. Deshalb schickte ihn sein Onkel im Jahre 1892 für zwei Jahre auf die Evangelistenschule Johanneum in Barmen, wo er für seine spätere Tätigkeit sehr viel empfangen hat und auch zwei treue Freunde fürs Leben fand.

Nach der Rückkehr von Barmen, am 25. August 1894, übergab ihm Onkel Samuel Zeller die äußere Verwaltung der Anstalt. Daneben durfte er im Haus und auswärts das Wort verkündigen, was er mit großer Freude tat. Auch hatte er neben seiner Arbeit in der Anstalt noch allerlei andere Aufgaben, wie z. B. die Pflege der Jünglings- und Männervereine im Kanton Zürich. Achtzehn Jahre stand er als Gehilfe des Onkels im Hause an seiner Seite und gewann dessen Vertrauen. Im Jahre 1900 verheiratete er sich mit unserer Mutter, Maria geb. Meinel von Stuttgart. Durch mehr als 47 Jahre durfte er gemeinsam mit ihr im Segen wirken, viel Freude erleben, auch manches

Schwere tragen. Drei Kinder wurden ihnen geschenkt. Welch treuer und liebevoller Gatte und Vater ist er allezeit gewesen, und bei all seiner vielen Arbeit waren ihm die Augenblicke und Stunden in seiner Familie die liebste Erholung.

Im Jahre 1909 verlor er seine geliebte Mutter. Zwei Jahre später erkrankte sein Onkel, an dem er in großer Liebe und Verehrung hing. Die acht Monate seines Leidens bargen für unsern Vater manch schmerzliche und liebevolle Erinnerungen. In einer stillen, feierlichen Stunde hat ihn Onkel Samuel unter Handauflegung für seine Arbeit als Hausvater eingesegnet.

Der Heimgang seines Onkels, der ihm so viel bedeutet hatte, war für unsern Vater ein tiefer Schmerz. Aber mit großer Liebe und Hingabe lebte er sich in das oft nicht leichte Hausvateramt ein. Neben dem vielen Neusseren, das dieser Dienst ja mit sich bringt, war ihm die Verkündigung des Wortes Gottes die größte Freude und sein Hauptanliegen. Immer mehr entfaltete sich seine Gabe als Seelsorger. Als geistliches Erbe des Onkels übernahm er auch die Leitung des Vereins für Evangelisation und Gemeinschaftspflege in Zürich (Bethelwerk). Nach dem Anschluß dieser Arbeit an die Pilgermission St. Christophorus trat er in das dortige Komitee ein, wie er auch im Zürcher Missionskomitee und in der Heimatgemeindevvertretung der Basler Mission mit innerer Anteilnahme mitwirkte. Er hatte überhaupt ein weites Herz für alle Reichsgottesarbeit, und es war ihm eine große Freude, wenn sich hier so manche Gotteskinder zusammenfanden, sich miteinander unter das Wort Gottes stellten und sich im Glauben und in der Liebe zu ihrem gemeinsamen Herrn verbunden fühlten. In seiner Arbeit in der Anstalt, wie auch in den Gemeinschaften in Männedorf und Umgebung, unterstützten ihn im Laufe der Jahre manche Gehilfen, die sich alle nach kürzerer oder längerer Zeit in eine selbständige Arbeit rufen ließen. Eine ganz besondere Hilfe und Stütze war ihm sein treuer Mitarbeiter und Freund, Prediger Gustav Pfeiffer, der sich ganz in die Arbeit hineinstellte und ihm durch fünfundvierzig Jahre hindurch unermüdet zur Seite stand.

Immer mehr wurde unserem Vater das Wort Gottes und der Umgang mit seinem himmlischen Vater Speise für seine eigene Seele, wozu er besonders die frühen Morgenstunden benützte. So war er gewappnet für die Aufgaben des Tages. Im Jahre 1938 brachte ihn eine

schwere Krankheit an den Rand des Grabes. Von da an beschäftigte ihn im Stillen viel die Frage der Zukunft des Hauses. Dazu kamen die Kriegsjahre mit ihrer vermehrten Arbeit, ihren Sorgen und viel Herzweh, und stellten immer mehr Anforderungen an seine Kraft. So sehnte er sich begreiflicherweise darnach, wenigstens einen Teil seiner Lasten auf jüngere Schultern legen zu dürfen. Doch galt es lange zu warten, bis Gott seine und unsere Gebete erhörte. Als vor Jahresfrist unsere liebe Mutter erkrankte und sich Ende letzten Jahres ihr Zustand verschlimmerte, litt er mehr, als viele wohl ahnten. In dieser Zeit hat sein letztes Leiden mit einer schmerzhaften Nervenentzündung begonnen, zu der Ende Januar eine schwere Lungenentzündung hinzukam, die er überstehen durfte. In seiner Schwachheit hat er sich immer wieder an Gottes Wort und an unseren geistlichen Liedern aufgerichtet. Ganz besonders lieb war ihm das Lied, das er in dieser Zeit noch auswendig lernte:

Meine Seele senket sich
Hin in Gottes Herz und Hände
Und erwartet ruhiglich
Seiner Wege Ziel und Ende,
Liegt fein still und willenlos
In des liebsten Vaters Schoß.

Und dann hat Gott in diesen Wochen sein Gebet erhört und ihm noch eine große Glaubensstärkung und Beruhigung im Blick auf die Zukunft zuteil werden lassen. Herr Pfarrer Gantenbein von Zürich-Affoltern gab ihm auf seine Anfrage, ob er sich entschließen könne, als sein Mitarbeiter und späterer Nachfolger in die Anstalt Elm zu kommen, eine freudige Zusage. Wir hofften, daß unserem Vater diese Freude auch äußerlich wieder aufhelfen werde. Aber der Herr hatte es anders beschlossen. Noch hatte er unter anhaltenden, heftigen neuralgischen Schmerzen zu leiden, die ihn sehr elend machten, als plötzlich ein schweres Nierenleiden zum Ausbruch kam. Nach wenigen Tagen durfte er in tiefem Frieden entschlafen. Wir aber haben an seinem Sterbebett etwas von dem empfunden, was in dem Liedervers ausgedrückt ist:

Halleluja singst auch du,
Wenn du Jesum siehst,
Unter Jubel ein zur Ruh'
In den Himmel ziehst.
Gelobt sei Er!
Der vom Kreuz zum Throne stieg,
Hilft auch dir zu deinem Sieg.
Gelobt sei Er!

Sologesang von Fräulein Hanny Schmuziger:

Es ist vollbracht! Vergiß ja nicht
Dies Wort, mein Herz, das Jesus spricht,
Da er am Kreuze für dich stirbet
Und dir die Seligkeit erwirbet,
Da er, der alles, alles wohl gemacht,
Nunmehr spricht: Es ist vollbracht!

Es ist vollbracht! Ich bin bereit,
Ich habe schon die Seligkeit;
Weil Sünd' und Tod ist weggenommen,
Ist Gnad' und Leben wiederkommen.
Darum, wenn auch gleich alles bricht und kracht,
Sag' ich getrost: Es ist vollbracht!

Ansprache von Herrn Pfarrer W. Schieß, Männedorf.

1. Mose 24, 56: „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben, und nun laßet mich zu meinem Herrn ziehen!“

Liebe Trauerfamilie!

Liebe Trauergemeinde!

Unser lieber Bruder, um den wir in herzlicher Ergriffenheit trauern, ist aus dieser Zeit in die Ewigkeit Gottes hinübergegangen. Ein Großer im Reiche Gottes hat das irdische Gewand aller Vergänglichkeit abgelegt, um, angetan mit dem neuen Kleide der Vollendeten, vor dem zu knien, dem seines ganzen Lebens Liebe und Dienst galten. Alle Leibesnot und Müdigkeit heimsuchender Läuterungszeiten sind nun für den teuren Entschlafenen zu Ende. Mit einem letzten Dankeswort an den ewigen Herrn über Leben und Tod ist er hinübergegangen in die Verklärung der Herrlichkeitswelt Gottes. Wohlgeborgen ist er am Ziel seiner Wanderung angelangt. Mit einem glaubenstapferen Herzen befehlen wir unseren verewigten Bruder und Freund der vollendeten Güte und Treue unseres herrlichen Gottes an. Er lasse ihn nun schauen, was und wen er geglaubt.

Uns freilich ist wehe ums Herz, denn wir alle haben einen Vater und Bruder in Christo verloren, der uns viel, unendlich viel war, dessen gütige Freundlichkeit und herzliches Mittragen uns so wohl getan, dessen getrostes Glauben und unentwegtes Lieben uns eine selten gediegene Freundschaft schenkte. Unsere ganze Gemeinde trauert in dieser Stunde um einen Freund, dessen selbstlose Dienstbereitschaft uns stets Vorbild war und es auch bleiben wird. Gott lohne dem lieben Heimgegangenen alle diese Treue und Liebe! Gemeinschaft und Kirche, äußere und innere Mission, Gemeinde und weite Kreise danken dem lieben Entschlafenen für sein im Dienst am Evangelium restlos verbrauchtes Leben. Und wir alle bitten um den tröstlichen Beistand des erhöhten Herrn für die Angehörigen und besonders für die schwer leidende Gattin unseres heimgegangenen Freundes. Ja, Er lasse sein Antlitz freundlich leuchten über ihnen und über uns allen. Er schenke

ihnen und uns die Kraft des Heiligen Geistes, damit wir in allem Miteinandergehen geborgen seien bis auf den Tag, an dem wir zusammen mit unserem uns vorangegangenen Freund unserem herrlichen Gott danken dürfen von Angesicht zu Angesicht!

„Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben.“ Unser ganzes Leben, das so recht einer Reise gleicht, kann unter der überreichen Gnade Gottes stehen oder aber an dieser Gnade vorübergehen. Das Leben unseres teuren Entschlafenen beweist zur Genüge, wie es orientiert war. Wer auch nur einmal mit unserem Freund und Bruder zusammenkam, der hat es sogleich merken müssen, daß hier die Freundlichkeit Gottes und die durchgeistigte Kraft aus der Höhe einen Menschen in einer letzten Bedeutung geadelt haben. Alle menschliche Güte und alle christliche Dienstbereitschaft dieses Lebens waren doch ein einziges Widerspiegeln einer von oben gefüllten Lebensgemeinschaft mit dem herrlichen Herrn Jesus Christus. Ja, wir gehen sicher nicht zu weit, wenn wir sagen, daß in diesem durchgeistigten Antlitz unseres heimgegangenen Bruders etwas von dem alle menschlichen Begriffe sprengenden Christusgesicht aufbrechen durfte. Ja, der Jünger Jesu darf auch bei Lebzeiten schon etwas von der verwandelnden Umgestaltungskraft des göttlichen Meisters offenbaren. Denn gerade so darf er zu einem sprechenden Zeugnis für seinen Meister werden. Freilich, dies ist nicht menschliches Verdienst. Es kann auch nie die Rede sein von einer eigengewollten Hinaufentwicklung in die Welt der ewigen Herrlichkeit, nein, es ist alles Gnade und Barmherzigkeit des frei schenkenden göttlichen Herrn. Und von dieser Gnade hat das ganze Leben unseres lieben Heimgegangenen gezeugt, mit Rat und Tat. Hineingebettet in die liebevollen Hände des treuen Herrn durfte der liebe Bruder bereits in seiner frühesten Jugend viel Freundliches erfahren, bis zu jenem Zeitpunkt, in dem er, überwältigt von dem Christuserleben, sein junges Leben ganz in den Dienst des göttlichen Meisters stellen wollte. Als ihn dann der Ruf nach Männedorf in die engste Arbeitsgemeinschaft mit dem unvergeßlichen Onkel Samuel Zeller erreichte, da durfte auch alles weitere Dienen an Hilfe suchenden und um Rat angehenden Menschen erfüllt werden von dieser überfließenden Gnade Gottes. Kern und Stern aller Verkündigung unseres heimgegangenen Freundes war die wunderliebe Botschaft von der reich machenden Gnade Gottes in Jesus Christus. Was seines eigenen Lebens höchste

Füllung sein durfte, das hat er in nimmer ermüdender Liebe andern weitergesagt. Dankbar für alle Arbeitsmöglichkeiten, die ja größtenteils abseits vom rauschenden Gepränge der Welt geboten waren, hat der liebe Verstorbene gewirkt, solange es Tag war. Gewiß, die Zeit des Niederganges, bedingt durch die schweren Kriegsjahre, die ja nicht spurlos an der Anstalt vorübergingen, hat auch ihm schwer zu schaffen gemacht. Aber glaubensfroh hat er gedient mit seinen reichen Gaben, wo immer er zur Mitarbeit angefordert worden ist. Sein Wissen um das Reich Gottes hat ihn nicht eng gemacht; nein, im Gegenteil, wo sich glaubende Männer und Frauen zum Dienst an einer ihnen aufgetragenen Sache verpflichtet wußten, da war unser lieber Bruder mit am Werk. Alle diese Mitarbeiter in den verschiedenen Zweigen der Reichsgottesarbeit gedenken heute mit Wehmut, aber auch mit einem ganzen Dank des von uns gegangenen Freundes, der ihnen das beste seines Lebens geschenkt hat: seine selbstlose Dienstwilligkeit und seine ganze Liebe. Sie alle und wir mit ihnen haben gewußt um jene unverstiegbare Quelle der Kraft, aus der unser lieber Heimgerufener mit vollen Händen geschöpft hat: das Wort Gottes und das Gebet. Er, der so bescheidene und für sich keine Ehre suchende Christ, war in heidern ein Mächtiger. Die offene Bibel und die gebeugten Kniee haben wahre Segensströme der göttlichen Gnade in dieses Leben hineinfluten lassen, ja einen breiten Segensstrom, der darüber hinaus andere füllen durfte mit den Ewigkeitsgaben der Herrlichkeitswelt Gottes.

Als die Jahre des Altwerdens über ihn kamen, da hat er, wie es einem gewissenhaften Haushalter ansteht, Aussicht gehalten nach einem rechten, geistesmächtigen Nachfolger. Es ging auch da oft durch bange Zeiten des Wartens hindurch, bis sich mit einem Male alles klärte und der liebe Bruder auch von dieser Sorge befreit wurde. Mit innigem Dank hat er seinen neuen Mitarbeiter aus der Hand des Herrn angenommen und über dieser freundlichen Führung sich angeschlossen, das Werk jüngeren Händen anzuvertrauen. Leider ist es ihm nun nicht mehr vergönnt gewesen, in dieser Arbeitsgemeinschaft mit seinem Nachfolger weiterdienen zu können.

„Und nun laßt mich zu meinem Herrn ziehen!“ So sehr unser lieber Heimgegangener ein Mann rastloser Arbeit gewesen ist, der sich nur zu oft bloß recht kärgliche Ausspannzeiten gestattete, so hat er eben um die ewige Heimat gewußt, der wir alle entgegenwandern. Wer aber

dieser Heimat erst zustrebt und daher auch um die Fremdlingszeit dieses menschlichen Lebens weiß, der kann ja gar nicht anders, als stets von jenem stillen Heimweh ergriffen sein, das mit einem starken Warten die Worte des Psalmsängers mitbetet: Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Auch die Arbeit des Verkündigers von der froh machenden Botschaft von Jesus Christus mag getragen sein von dem ganzen anbetenden Jubel der Erlösten, aber sie wird immer über alles Zeitliche hinausweisen, hinein in die Vollendung der ewigen Heimat. Nicht die Erlösung in Jesus Christus ist der Schlußpunkt, sondern das Nach-Hause-Kommen, dorthin, wo der Vater mit dem Sohne die heimkehrenden Kinder erwartet. Der Christ mit seiner brennenden Liebe im Herzen zu seinem hochgelobten Herrn kann nicht zur Ruhe kommen, bis daß er kniet vor dem heiligen Gottessohn und ihm Dank und Preis und Anbetung darbringt. Mag dann auch dieses Heimgehen schmerzen im Blick auf die Lieben, die zurückbleiben, was ist das alles im Vergleich zu dem, was in der Ewigkeitswelt der Vollendung geschenkt wird? Auch der treueste Arbeiter, auch der edelste Christ weiß um die tägliche Bitte im Unservater: Vergib uns unsere Schuld. Das Nach-Hause-Kommen befreit endgültig von diesem Beten; denn dort ist alles, was Schuld heißt, letztlich beendigt. Frei geworden von der Versklavung in die uns anhaftende Sünde zieht der heimwehfranke Bekenner der Herrlichkeit Jesu Christi nach Hause zu seinem Herrn. Sollte das nicht Freude sein, und darf darob das menschliche Herz nicht einstimmen in den gewaltigen Jubel der Heimkehrer? Wer um die Herrlichkeit der Vollendungswelt weiß, der wird sich mit freudigem Herzen anschicken, alles Vergängliche abzustreifen und als ein zur Vollendung Gerufener hinüberzuwechseln in die Ewigkeit Gottes.

Darum „haltet mich nicht auf“! Wir verstehen, wenn liebe Angehörige, die zeitlebens mit uns in treuester Gemeinschaft verbunden sein durften, uns so lange als möglich hier behalten wollen. Gerade die christliche Gemeinde wird immer wieder darum bitten dürfen, solche geistesmächtige Zeugen der Herrlichkeit Jesu möglichst lange in der Arbeit erhalten zu sehen. Denn nur zu oft fragen wir uns: Wie soll das nun weitergehen? Wollen wir aber mit unserem Denken kleingläubig und schwach werden, wo uns doch durch Jahrzehnte hindurch so mancher Gottesbeweis treuester Freundlichkeit geschenkt worden ist? Nein, nie und nimmer, aufhalten, wo es nach Hause geht, das dürfen

wir nicht. Aufhalten würde ja heißen, daß wir selbstüchtig behalten wollen, was wir bestenfalls nur noch für kurze Zeit unser eigen nennen dürfen. Wenn Gott ruft, dann wollen wir nicht die Zurückhaltenden sein. Es mag uns schmerzen, aber wir dürfen Zeugen eines wunderbaren Ausziehens sein, wo einer nach Hause geht, um dort beim Herrn zu sein allezeit. Darum wollen wir auch unseren lieben Bruder ziehen lassen, damit er dort sei, wo er sein muß: in dem Hause des Vaters. Behalten aber wollen wir das Vorbild, das er uns geschenkt und uns dadurch verpflichten lassen zu einem ebenso selbstlosen und treuen Dienst.

Einmal werden aber auch wir hinübereilen dürfen in jene herrliche Vollendungswelt, der nun unser lieber Bruder angehören darf. Einmal aber wird auch für uns die Stunde schlagen, in der wir auch zu unserem Herrn eingehen dürfen: „Haltet mich nicht auf, denn Gott hat Gnade zu meiner Reise gegeben.“

Dankend wollen wir Abschied nehmen von unserem lieben Entschlafenen und Gott bitten, daß er auch unser Tagewerk so segnen möchte wie das nun vollendete unseres lieben Bruders. Dann wird auch das Hinüberziehen des einen Vollendeten uns nicht in einer Untröstlichkeit versinken lassen, weil wir noch nicht auf der Straße der Heimkehrer weiterpilgern, nein, wir werden mit erhobenen Häuptern weiterleben, bis auch unsere Stunde schlägt, die uns ganz nach Hause bringen darf. Denn der alleine ist unser ganzer Trost im Leben oder im Sterben, der sein an uns angefangenes Werk vollenden wird, wie er das an seinem teuren Entschlafenen nun getan hat: **J e s u s C h r i s t.**

Amen.

Gemeindegesang:

Ich hab' von ferne,
Herr, deinen Thron erblickt
Und hätte gerne
Mein Herz vorausgeschickt
Und hätte gern mein müdes Leben,
Schöpfer der Geister, dir hingegeben.

Das war so prächtig,
Was ich im Geist gesehn.
Du bist allmächtig,
Drum ist dein Licht so schön.
Könnt' ich an diesen hellen Thronen
Doch schon von heut' an auf ewig wohnen!

Ich bin zufrieden,
Daß ich die Stadt gesehn;
Und ohn' Ermüden
Will ich ihr näher gehn
Und ihre hellen, goldnen Gassen
Lebenslang nicht aus den Augen lassen.

Ansprache von Herrn Prediger G. Pfeiffer.

1. Mose 50, 24: „Joseph sprach zu seinen Brüdern: Ich sterbe, und Gott wird euch heimsuchen.“

Joseph war für seine Brüder der Versorger, der treue Halt in ihrem Leben gewesen, der nicht nur für das tägliche Brot sorgte, sondern der ihre Herzen auch aufwärts zog, hin zum Gott ihrer Väter Abraham, Isaac und Jakob. Aber da kam die Stunde, da er in großer Ruhe sprach: „Ich sterbe“, und damit hat er sie veranlaßt, sich von ihm zu lösen. Aber sie sollten nicht nur von ihm gelöst, sondern sie sollten zugleich verbunden werden mit dem ewigen Gott der Väter. Deshalb sprach er noch: „Gott wird euch heimsuchen.“ Wir sind gewohnt, von schweren Erlebnissen als von „Heimsuchungen“ zu reden. Aber so hat es Joseph nicht gemeint, sondern er wollte sagen: „Heim ans Vaterherz, ins Vaterland, nach Kanaan wird Gott sie zu bringen suchen.“ Das war das letzte, was Joseph seinen Brüdern zu sagen hatte.

Wieviel Knechte Gottes haben seither schon gesagt — und wenn nicht gesagt, es doch dargestellt: „Ich sterbe.“ So hat es nun auch unser

Hausvater, Freund und Vater getan. Er hat nicht mehr über sein Sterben zu den Seinen und zu uns gesprochen, aber er starb. Und wenn ich jetzt dasselbe Wort bei diesem Anlaß gelesen habe, so handle ich gewiß in seinem Sinn, indem ich seinen Kindern, der lieben Gattin, uns Hausgenossen, dem zukünftigen Hausvater, den Freunden und den Vielen, die bei ihm Rat und Hilfe gesucht haben, und nicht zuletzt denen, die unter sein Wort gekommen sind, unter die Botschaft, die er im Namen des Herrn verkündigt hat, das Wort zurufe: „Ich sterbe.“ Das ist nun geschehen. Aber auch das andere möchte ich in seinem Namen, wie ich schon einiges in seinem Namen tun durfte, aussprechen: „Gott wird euch heimsuchen.“

Was heißt das? Als unser Herr Jesus während seines Erdenwandels so manches Wunder an den Kranken tat, sagte die große Volksmenge: „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.“ Ja, so will unser himmlischer Herr heute und in Zukunft das Wort vom Heimsuchen unter uns erfüllen.

Wie oft habe ich unseren heimgegangenen Hausvater beten hören: „Segne unser Haus, Dein Haus!“ Immer wieder betete er so. Und so spricht er heute zu uns: „Gott wird euch heimsuchen, Christus wird euch heimsuchen.“

Ihr lieben Kinder, Er wird euch segnen. Das ist eures Vaters Gebet gewesen und das wird Erhörung finden. Und wenn euch auch im Gedanken an den unvergeßlichen Verlust weh ums Herz ist, so bleibt Jesus Christus — gestern und heute und derselbe in Ewigkeit — der gleiche.

Und ihr, werte Verwandte, ihr habt einen lieben Onkel verloren. Aber sein Herr bleibt. Und sein Herr möge jedem einzelnen unter euch nahe treten, daß, wenn einmal eure Abschiedsstunde schlägt, ihr auch sprechen dürft: „Laß mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.“

Und uns Hausgenossen möchte ich zurufen: „Unser Hausvater ist gestorben, der mit seiner lieben, festen Art uns auf die mannigfaltigste Weise gedient hat. Er ist nicht mehr unter uns. Aber sein Herr und unser Herr bleibt. Und ich möchte euch sagen, wie jene Mutter zu ihren Kindern sprach: ‚Kinder, wir haben keinen Vater mehr, aber der dort oben ist noch mehr unser Vater!‘ Ist unser Hausvater dahingegangen, so wollen wir uns desto mehr an Ihn halten, der uns ‚heimsuchen‘ wird.“

Und dir, lieber Nachfolger, der du so sehr gewünscht hättest, unter seiner Leitung in die vielseitige Aufgabe des Hausvateramtes eingeführt zu werden, dir sage ich: „Er ist gestorben. Aber wir freuen uns, seine Hausgenossen und Freunde, daß du willig geworden bist, dem Ruf des Hausvaters zu folgen, und wir wollen uns befleißigen, dir das Amt nicht schwer zu machen.“

Liebe Gemeinschaftsleute! Ich werde euch nicht auffordern müssen: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“ Ihr werdet selber an ihn denken und werdet sein Ende anschauen und seinem Glauben nachfolgen. Er hat euch Christus in seinem unausforschlichen Reichthum verkündigt. Weil Christus selbst sein Leben war, darum hat er nur das Eine gesucht, euch Ihn lebendig zu bezeugen, damit an jenem Tage auch aus unserer Gemeinschaft manche Seele dastehe, gerettet durch sein Wort und seine Seelsorge, mit Freuden den Herrn ewig zu preisen.

Und ihr Gäste unseres Hauses, die ihr heute so zahlreich versammelt seid: Des Hausvaters Mund ist still geworden. — „Ich sterbe.“ Aber wenn Gott weiter Gnade gibt, so wird auch mit Gottes Hilfe ferner „Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit“ verkündigt. Das Gesetz der Wahrheit, das im Munde unseres seligen Hausvaters gefunden war, haben wir auch als Wahrheit erfahren.

Ihr alle, die ihr Rat und Begleitung, Trost und Unterstützung bei ihm in der Fürbitte suchtet, er ist nicht mehr da, aber der, den er nach jedem Rat und jeder Aussprache fürbittend angerufen hat, Er bleibt.

„Ich sterbe“, hat Joseph gesagt, und er ist gestorben. Aber Gott hat seine Brüder heimgesucht, und Gott will auch uns heimsuchen in Jesus Christus.

Von Simson heißt es, daß mehr Feinde geschlagen wurden bei seinem Tod als bei seinem Erdenleben. So wünsche ich vom heutigen Tage, an dem es heißt: „Er ist gestorben“, daß er vielen ein Anlaß zum Leben werde.

Nun möchten wir uns, ihr liebe Freunde, lösen — lösen von allen menschlichen Stützen, wie die Brüder Josephs von ihrem Bruder gelöst werden sollten.

So möge das Wort von Ihm, der heimsucht, in unseren Herzen bleiben und bei uns etwas wirken, sodaß wir, wenn auch unser Stündlein

kommt, sagen können: „Saltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!“
Amen.

Gemeindegesang:

Wie wird mir sein, wenn ich dich, Jesu, sehe
In deiner göttlich hohen Majestät,
Wenn ich verklärt vor deinem Throne stehe,
Die Ewigkeit mich Staunenden umweht!
Wie wird mir sein! O Herr, ich fass' es nicht,
Nur Tränen rinnen mir vom Angesicht.

Wie wird mir sein, wenn deines Hauptes Strahlen
Mein Haupt umleuchten, das dem Grab entschwand,
Und wenn im Himmelsglanz vor mir sich malen
Die Freuden, die kein sterblich Herz empfand!
Wie wird mir sein! O welche Seligkeit
Empfind' ich, denk' ich jener Freudenzeit!

Ja, unaussprechlich sind die sel'gen Freuden,
Die dort der Herr mir einst bereiten wird;
Drum will ich harren, stille sein und leiden,
Bis mich nach kurzem Streit der treue Hirt
Aus Gnaden führt zum ew'gen Frieden ein!
Mein Herr, mein Gott, wie wird alsdann mir sein!

Nachfeier in der Kapelle.

Gemeindegesang:

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn!
O Haupt zum Spott umwunden
Mit einer Dornenkrön!
O Haupt, sonst schön gekrönt
Mit höchster Ehr' und Zier,
Jetzt aber sehr verhöhnet;
Gegrüßest seist du mir!

Ich danke dir von Herzen,
O Jesu, liebster Freund,
Für deine Todes Schmerzen,
Da du's so gut gemeint.
Ach, gib, daß ich mich halte
Zu dir und deiner Treu',
Und wenn ich nun erkalte,
In dir mein Ende sei!

Schriftverlesung: Herr G. Pfeiffer.

Hebr. 5, 7: „Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen; und ist auch erhört, darum daß er Gott in Ehren hatte.“

Hebr. 7, 26: „Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abge sondert und höher, denn der Himmel ist.“

Sologesang von Fräulein Hanny Schmuziger:

Ich weiß, daß mein Erlöser lebet,
und daß er mich einst erweckt am letzten Tag.

Wenn Verwesung mir gleich drohet,
wird dies mein Auge Gott doch sehn.
Ich weiß, daß mein Erlöser lebet:
denn Christ ist erstanden von dem Tod,
ein Erstling derer, die schlafen.

Ansprache von Herrn Direktor F. Veiel, St. Christophona:

In unserem Herrn Jesus geliebte Mittrauernde!

Mein Herz ist im Gedanken an den teuren Heimgegangenen voll Dank, und ich hätte gern viel darüber gesagt, was er mir war als Bruder im Herrn, auch als Vetter, als mein Freund! Auch hätte ich gerne bezeugt, was er mir als Seelsorger gewesen ist, mit dem ich mich über Innerstes aussprechen durfte. Ich will aber alles Persönliche ganz zurückstellen, bewahre ihm den Dank in meinem Herzen. Ich möchte in dieser uns allen heiligen Stunde nur Gottes Wort zu uns reden lassen, wie es mich gerade im Blick auf meinen lieben Alfred Zeller in den letzten Tagen bewegt hat:

„Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Ihm sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ 1. Petr. 5, 10. 11.

„Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl, und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborene von den Toten und der Fürst der Könige auf Erden! Der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut.“ Offb. 1, 5.

Paulus, der in Rom im Gefängnis ist und nicht weiß, an welchem Tag sein Urteil gesprochen wird, schreibt in heiligem Ernst an die Philippener: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Sientemal aber im Fleisch leben dienet, mehr Frucht zu schaffen, so weiß ich nicht, welches ich erwählen soll. Denn es liegt mir beides

hart an: Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christus zu sein.“ Phil. 1, 21—23.

Paulus hört davon, man sei in Thessalonich sehr betrübt darüber, daß etliche aus der Gemeinde heimgegangen sind, ehe Christus kam. Da schreibt er ihnen: „Wir werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit.“ 1. Theß. 4, 17.

Und ein Wort unseres teuren Herrn Jesu im Blick auf den lieben Heimgegangenen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ Matth. 25, 21.

Im 17. Psalm bekennt David: „Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache an deinem Bilde.“ Ps. 17, 15.

Unser erhöhter Herr spricht vom Himmel her: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach“ Offb. 14, 13.

Diesen, unsern hochgelobten Herrn, auf den der liebe Heimgegangene all sein Vertrauen gesetzt hat, den wollen wir in dieser Stunde preisen. Es ist das Wohlgefallen des Vaters, uns in ihm alles zu schenken.

Gemeindegesang:

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheid nicht von mir;
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür!
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß' mich aus den Nengsten
Kraft deiner Angst und Pein!

Ansprache von Herrn Pfarrer G. von Schultheß, früher in Männedorf:

Liebe Trauerfamilie!

Liebe Trauerversammlung!

Auf die Bitte des lieben Herrn Pfeiffer, der mich vorhin bat, ich möchte ein paar Worte an euch richten, konnte ich mich dessen nicht enthalten. Sind doch meine Gedanken seit meinem letzten Besuch bei Herrn Zeller vor etwa zwei Monaten oft hierher gegangen.

26 ½ Jahre haben wir beide hier an dieser Gemeinde gewirkt, er in der Anstalt, ich im Dienst unserer Landeskirche. Ich habe das Gefühl, daß wir in diesen Jahren einander immer näher gekommen sind. Viele Fragen, die uns gemeinsam berührten, haben wir auch miteinander besprochen und vielfach auch gemeinsam lösen können. Mein Herz ist voll Dank, wenn ich daran denke, wieviel Verständnis, wieviel Weite unser lieber Freund den Empfindungen und Gedanken anderer entgegengebracht hat. Ich darf sagen, er ist mir weit entgegengekommen. Auch wenn unsere vielseitigen Aufgaben und unsere starke Inanspruchnahme es gehindert haben, viel zusammen zu sein, so habe ich doch immer gewußt, daß da unten in der Anstalt jemand in Liebe, Treue und freundlichem Verstehen meiner Arbeit gedenkt, und nicht nur gedenkt, sondern auch mit mir für unsere Gemeinde vor Gott einsteht. Ich wußte, daß er meinen Dienst und auch meine Familie in sein Gedanke einschloß.

Aber ganz besonderen Eindruck hat mir die Demut und Ruhe gemacht, mit der unser Freund die Widerwärtigkeiten des Lebens, die keinem von uns erspart bleiben, getragen und überwunden hat. Da zeigt sich ja mit besonderer Deutlichkeit das Wesen eines Menschen, und gerade im Rückblick darauf ist mein Herz voll Dankbarkeit, wenn ich seiner gedenke.

Der gebrechliche Mensch geht dahin, Gottes Wort aber bleibt.

Gemeindegesang:

Gelobt sei deine Treue,
Die alle Morgen neue!
Lob sei den starken Händen,
Die alles Herzleid wenden!

Laß ferner dich erbiten,
O Vater, und bleib' mitten
In allem Kreuz und Leiden
Ein Brunnquell unsrer Freuden!

Ansprache von Herrn Pfarrer H. Gelzer vom Basler Missionshaus:

Liebe Mittrauernde und Mitdankende!

In den kurzen Augenblicken möge jetzt nicht unser Herz sprechen, so übertoll von Weh und Dank es ist, sondern soll auch wieder im Gedanken an den teuren Heimgegangenen Gottes Wort reden, das ihm so viel gewesen ist und das er uns allen so groß gemacht hat.

Wir lesen in Mal. 2, 5—7:

„Mein Bund war mit ihm zum Leben und Frieden, und ich gab ihm die Furcht, daß er mich fürchtete und meinen Namen scheute. Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde, und ward kein Böses in seinen Lippen gefunden. Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig und bekehrte Viele von Sünden. Denn des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth.“

Ist da nicht der verborgene Quell des nun abgeschlossenen Lebens und der offenbar gewordene Strom des Segens, der von ihm ausging, wunderbar beschrieben? Es ist ein Wort aus dem Alten Testament, das Alfred Zeller ja so liebte und so unzählige Male auslegte, aber immer im Licht des Neuen Testamentes, sodaß man an das Wort des früh vollendeten Dichters dachte:

„Des neuen Bundes geheime Lade
sahn deine Augen offen stehn...“

Ja, das war der Quell seines Lebens: „Mein Bund war mit ihm zum Leben und Frieden.“ Das lag über seinem ganzen Wesen: der Bund seines Schöpfers und Erlösers mit ihm, und dadurch war ihm „Leben und Frieden“ geschenkt in dem Herrn Jesus als seinem gekreuzigten und auferstandenen Heiland. Wir alle haben wohl selten mit solcher Vollmacht von dem vollbrachten Werk des Erretters, von seinem Leben und Frieden so zeugen hören wie aus dem Munde unseres geliebten Hausvaters.

„Ich gab ihm die Furcht (d. h. die Ehrfurcht), daß er mich fürchte.“

Wie stark ging doch diese Ehrfurcht vor dem allgegenwärtigen Herrn von diesem Leben aus! „Ich gab“ es ihm. Wir rühmen nicht ein Menschenleben, wir preisen den Herrn, der es ihm „gegeben“ hat.

„Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig. — Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren.“

So stand er vor uns, ein Priester im wahren Sinn des Wortes, dessen heiligstes Anliegen es war, die Lehre zu bewahren. Das war sein Lebenselement, daß er das durch Gottes Gnade allein sein durfte.

„Und bekehrte Viele von Sünden.“

Er selbst hätte das nie von sich gesagt, aber die Ewigkeit wird es offenbaren, daß es so war: Er bekehrte Viele von Sünden.

Das war der Strom des Segens, der durch Jesu Gnade vom Leben des Entschlafenen ausgegangen ist. Und dafür danken wir heute in allem Leid. Wir stimmen ein in den Schluß des in der Kirche zu Beginn gesungenen Liedes:

Wie ist das Glück so groß,
In Jesu Arm und Schoß!
Die Liebe führ' uns gleiche Bahn,
So tief hinab, so hoch hinan.

In solchen Stunden gehen die Gedanken zurück. Ich fragte mich, wann mir Alfred Zeller zuerst begegnet ist. Es sind 56 Jahre her, da habe ich ihn zuerst kennengelernt — als den Pflegenden. Mein Vater, damals schon über sechzig Jahre alt, hatte einen schweren Unglücksfall in Barmen erlitten. Da schickte Inspektor Haarbeck aus dem Sophanneum zwei seiner Brüder zum Pflegen. Der eine war Alfred Zeller, der andere Bruder Levsen. Ich sehe — und das ist meine erste Erinnerung an Alfred Zeller — ihn auf seinen starken, damals noch jungen Armen meinen stöhnenden Vater tragen.

Und so ist er mir immer als der Pflegende vorgekommen. Ich meine jetzt nicht nur leiblich. Was wir an ihm gehabt haben im Zusammensein, ohne daß er das Wort „Seelsorge“ aussprach, gab er uns durch sein Bei-uns-Sein. Gerade solche Seelsorge haben wir ja alle — und vielleicht wir Theologen und Pfarrer am allermeisten — so bitter nötig. Alfred Zeller war einer von jenen Menschen, denen man alles sagen konnte, dessen Gewissenhaftigkeit man ihm abfühlte, dessen Vertrauen und Verschwiegenheit einem immer wieder die Zunge löste. So war er der Pflegende und blieb der Pflegende.

Ich sage das jetzt nicht nur im Blick auf ihn, sondern in tiefem Bewegtsein über die Wende, die jetzt dieses Werk erfährt, und im Blick auf das, was ihn bis in seine letzte Stunde bewegt hat, daß nämlich Männedorf im wahren göttlichen Sinn dessen, der dort auf dem Ostergang den Jünger fragte: „Hast du mich lieb?“ und zu dem er sprach: „Weide meine Schafe!“ eine Pflegestätte bleibe, eine Herberge auch für die Verwundeten und daß das, was wir oben in der Kirche von der „Heimsuchung“ gehört haben, über uns komme, gerade jetzt wunderbar in Erfüllung gehe.

Zum Pflegen gehört eine linde und feste Hand zugleich. Es hat mir einmal ein Schweizer Arzt vom Entschlafenen gesagt: „Was mir immer so wichtig ist an seiner Art, das ist die Verbindung von der linden und festen Hand.“ Ja, das brauchen wir. Die Leute kommen oft nicht, weil unsere Hand nicht lind ist. Vielleicht ist sie fest, aber nicht lind zugleich.

Das weitere — ich will nicht sagen: Schicksal dieser Arbeitsstätte — sondern die Frage, ob Gott hier weiter wirken kann, löst sich dadurch,

daß wir in Einfachheit, aber in aller Aufrichtigkeit Ihm zum Dienst bringen, was wir haben. Solche stillen Orte der Seelsorge sind unentbehrlich, heute mehr denn je.

Wir haben alle das Gefühl, es wäre unpassend, viele Worte über einen Mann zu machen, dessen ganzes Lebensgepräge im stillen Wirken und Walten lag. Das sind Dinge, die für Ihn, der ins Verborgene steht, offenkundig sind.

Das Pflegen, der Pflegegeist mit der linden und festen Hand, das bleibe dieser Stätte erhalten. Das ersuchen wir heute von ganzem Herzen. Es ist eine große Gnade, daß er heimgehen durfte in der Gewißheit: jetzt ist gesorgt. Es war in den letzten Jahren schwer für ihn, diese Frage, die ihn ständig bewegte, lange ungelöst zu wissen. Es gibt beim Suchen in solchen Zeiten immer Hemmungen. Man darf etwas nicht tun, den und jenen nicht fragen, weil einem innerlich gewehrt wird. Es ist etwas Geheimnisvolles um das Handeln Gottes im Bereich seiner Herrschaft. Der Herr wird einem dabei groß im Warten und im Tragen.

Ich werde es nicht vergessen, was uns Bruder Pfeiffer zugerufen hat: „Ich werde sterben, aber Gott wird euch heimsuchen.“ Welche Gnade, wenn er weiter die Arbeit nicht läßt, sie reinigt, sie in die rechte Richtung bringt, sie einer neuen Zeit lebendig macht. Es ist Gnade, wenn Er uns brauchen will. Gott gebe uns, daß wir Pfleger sind und bleiben!

Sologesang von Herrn Walter Behrens:

So nimm denn meine Hände

Und führe mich

Bis an mein selig Ende

Und ewiglich!

Ich kann allein nicht gehen,

Nicht einen Schritt;

Wo du wirst gehn und stehen,

Da nimm mich mit.

In deine Gnade hülle

Mein schwaches Herz,

Und mach' es endlich stille
In Freud' und Schmerz;
Laß' ruhn zu deinen Füßen
Dein armes Kind;
Es will die Augen schließen
Und glauben blind.

Wenn ich auch gar nichts fühle
Von deiner Macht,
Du bringst mich doch zum Ziele,
Auch durch die Nacht;
So nimm denn meine Hände
Und führe mich
Bis an mein selig Ende
Und ewiglich!

**Ansprache von Herrn Pfarrer A. Gantenbein, Zürich-Affoltern, dem
zukünftigen Hausvater der Anstalt Elm**

Liebe Anstaltsgemeinde!

Liebe Freunde von Männedorf!

Das, was ich sagen möchte, stelle ich unter Psalm 68, Vers 21:

„Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der
vom Tod errettet.“

Vor wenigen Wochen waren wir hier in dieser Kapelle. Sie war in jener Stunde leer, und ich sah den Tag voraus, an dem sich in diesem Raume eine freudige Gemeinde zusammenfinden werde, und da ich durch den lieben Hausvater in mein Amt eingeführt und zu meinem Dienst eingeweiht werden dürfe. Wie hatte ich mich darauf gefreut, hat doch das Wissen darum, einen vom Heiligen Geiste und seiner Liebe

erfüllten Menschen zur Seite zu haben, mir wesentlich mitgeholfen, dem Ruf an die Anstalt zu folgen.

Und nun sind wir nicht als lobende und dankende Gemeinde allein, sondern als Trauergemeinde zusammengekommen. Aber über diesem Tag steht die Verheißung: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet.“ Wo sollte man das besser wissen als gerade in der Anstalt, daß wir einen Gott haben, der da hilft? Wie manche dunkle Tage hat es gegeben in diesem Werk. Aber immer wieder war Er da, der dies Werk ins Leben gerufen. Und immer hat er sich als der treue Helfergott erwiesen. Davon ist das Leben Alfred Zellers ein Zeugnis gewesen: wir haben einen Gott, der da hilft. Denn wir halten nicht deswegen eine Gedenkfeier, weil wir einen Menschen rühmen möchten, sondern um Gottes Gnade zu preisen. „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre!“ In der Gedenkchrift zum hundertjährigen Bestehen der Anstalt schildert Alfred Zeller, wie in jenem Hause in Kapernaum, in dem Jesus eingekehrt war und den Kranken geheilt hatte, eine lobende und dankende Gemeinde beisammen war und der Hausvater immer wieder sagte: „Ich bin's nicht wert“, und fährt dann fort: „Sollte es in Elm heute nicht ebenso sein? Ich will als Hausvater den Anfang machen und mit dem Hauptmann von Kapernaum sagen: Ich bin's nicht wert! Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte getan hast.“

Aber gerade da, wo wir es wissen, wir sind es nicht wert, da will Gott immer wieder seine Helferkräft offenbar werden lassen. Darum ist das unser Trost heute und in alle Zukunft hinein: „Wir haben einen Gott, der da hilft.“ Er wird die, die ihr Vertrauen auf ihn setzen, nicht zuschanden werden lassen. Er wird aufs neue bei uns einkehren. Jesus Christus ist der Herr des Hauses. Er bleibt, und er wird sein Werk weiter führen, weiter segnen und zum Segen setzen. „Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet.“ Ganz wörtlich dürfen wir das sagen. Wie viele haben das gerade in Männedorf erfahren: wo wir bereit sind, mit Christus zu sterben, da werden auch seine Auferstehungskräfte offenbar.

Alle jene, die nur für kürzere oder längere Zeit vom Tode errettet waren, sind doch gestorben. Wenn es aber heißt: Wir haben einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet, dann hat Gott dieses Wort erfüllt

in Jesus Christus, „der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat.“ Er hat den Tod verschlungen in den Sieg, daß wir sprechen dürfen: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus.“

Und dann, liebe Gemeinde, ist der heutige Tag doch nicht nur ein Trauertag. Er ist und darf sein ein Tag des Lobes und Dankes, daß wir einstimmen können: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“, ja, daß wir, solange das Werk besteht, weiter sprechen dürfen: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet.“

Gemeindegesang:

Der Hirt, am Kreuz gestorben,
Hat Fried' und Heil erworben;
Nun heißt bei seinen Schafen
Das Sterben ein Entschlafen.

Sie geh'n nicht als Verbrecher
Zur Strafe vor den Rächer;
Sie geh'n nur hin und liegen
Wie Streiter nach dem Kriegen.

Ansprache von Herrn Inspektor Pfarrer R. Kurz (früher in Männedorf) im Namen der Basler Mission

Geliebte im Herrn!

Als wir gestern zu unserer Sitzung im Missionshaus zusammenkamen, da gedachten wir zuallererst des lieben Heimgegangenen und des Verlustes, den wir im Missionswerk dadurch erlitten haben. Alfred

Zeller war nicht nur ein Missionsfreund, der neben vielen anderen Interessen auch noch dem Werk der Mission einige Sympathie zugewendet hatte, sondern man spürte es ihm an in all den vielen Jahrzehnten seiner Missionsliebe und Missionstätigkeit, auch in der Heimat-Gemeinde-Vertretung, daß es ihm in der Mission genau so um das Wesentliche gegangen ist wie daheim in seiner Arbeit in Männedorf. Man spürte es ihm allezeit in seiner ganz stillen Art der Mitarbeit an, daß er einer von denen war, die da wissen um die Einheit der Gemeinde in Jesus Christus, um die eine Herde und den einen Hirten, wohl an einem Ort wirkend, für einen ganz besonderen Kreis eintretend, doch in der ganzen Weite der Liebe Jesu aufgeschlossen für die ganze Gemeinde hier und überall. Und wenn Jesus Christus spricht: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören und wird eine Herde und ein Hirte werden“, so muß ein Jünger Jesu diese Schafe liebhaben und für sie beten. Das ist es, was wir empfanden, gedenkend an den Heimgegangenen, daß wir solch einen Beter verloren haben, ihn, der all die schweren Fragen nicht nur mit dem Verstand durchdachte und disputiert hat, sondern sie vor den gebracht hat und immer neu hinbrachte, zu dem er täglich seine Augen erhob in seinem ständigen Gebet.

So wußten wir uns im Basler Missionswerk durch diesen Freund, diesen Bruder im Herrn, diesen Jünger Jesu Christi begleitet und getragen. Und es war ein gutes Denken, so oft wir hinüberdachten an Männedorf, daß wir darum wußten, hier ist eine Stätte des Gebetes für die Mission.

Und nun können wir nicht anders, als unseren Gott dafür preisen, daß er diesem Jünger, diesem Knecht solch eine Bereitschaft zum Gebet gegeben hat, und können nicht anders, als auch unsererseits den Trost anhören: „Der Herr wird euch heimsuchen“, und darauf unser Vertrauen setzen, daß ihr gerade in dieser Abschiedsstunde den Ruf empfanget, diesen Dienst des Gebetes für uns zu tun. Gott sei Dank dafür.

Ist es nicht ein Wunder, liebe Freunde, daß ein Jünger Jesu, von dem man sagen darf, sein ganzes Wesen ist geprägt gewesen durch die Sanftmut in der Nachfolge Jesu, unendlich reich wird? Daß er über all das Eigene hinaus, der Seligpreisung entsprechend, das ganze Erdreich besitzt, so besitzt, daß er dieses Erdreich, für das Jesus gestorben ist,

vor Gott hinlegt, betend und flehend, und für es eintritt? Der Sanftmütige, der in aller Demut von sich selber frei geworden ist, ist der reichste Mensch; er besitzt alles, was sein Herr ihm gegeben hat und darf das alles seinem Herrn anvertrauen und hinlegen, der Macht hat über alle Mächte. So habe ich es selbst an dem lieben Heimgegangenen erfahren, was für eine rettende Kraft in dieser Sanftmut des Gebetes liegt! Und ich möchte von Herzen dafür danken, daß Alfred Zeller als ein Missionsmann von warmem Herzen auch hier in Männedorf, wo ich auch kurze Zeit neben ihm wirken durfte, die Liebe zur Mission gepflegt, gepflanzt und betreut hat. Was für ein Segen ist dadurch auch in diese Gemeinde gekommen, und wieviel Leben, das ihm das Leben verdankt!

Aber ich darf jetzt hier nicht nur als ein Vertreter der Mission sprechen, sondern ich muß auch von meinem Freunde Alfred Zeller mit großer Dankbarkeit gegen den himmlischen Herrn Abschied nehmen.

Ich hatte nicht das Vorrecht, ihn lange zu kennen wie Herr Professor Schrenk. Aber die zwei Jahre gemeinsamen Wirkens, die uns hier geschenkt waren, haben mich mit ihm stark verbunden, daß ich einfach von ihm nur denken kann wie von einem geistlichen Vater. Und wenn wir zusammen beten durften, dann habe ich es gespürt, daß er mich aufgenommen hat wie einen geistlichen Sohn. Und dieses Verhältnis bleibt. Und dieses Verhältnis ist für mich eine ganz große Freude in meinem Leben geworden und ist für mich ein Zeugnis Gottes geworden, daß es Wahrheit ist: Wo zwei oder drei beisammen sind in seinem Namen, Er mit dabei ist, und Er seine Gemeinde segnet in wunderbarer Weise.

Alfred Zeller war ein Mann der kämpfenden und dienenden Gemeinde in dieser Welt. Und nun darf er ein Glied der triumphierenden Gemeinde sein, und wir wollen Gott von ganzem Herzen dafür danken.

Ansprache von Herrn Prediger B. Venjen, Zürich.

Ich möchte nur ganz kurz ein Wort des Dankes sagen. Der liebe Heimgegangene ist mir in meinem Leben viel gewesen. Er gehört zu den Menschen, und zwar in vorderster Reihe, die mir auf meinem Lebensweg wirklich gedient und für mein Glaubensleben sehr viel gegeben haben. Ich werde noch manchmal an ihn denken und das wird mir immer wieder ein Segen sein, und so wird es vielen unter uns gehen. Es ist ein schönes Wort in den Sprüchen Salomos: „Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen.“ Das gilt im Blick auf unseren lieben Heimgegangenen.

Unsere erste Begegnung geschah im Johanneum in Barmen vor reichlich fünfzig Jahren. Wir haben uns damals schon gefunden. Wir hatten unsere Zimmer nebeneinander. Unsere gemeinsamen Lehrer waren Direktor Haarbeck und Pfarrer Alfred Christlieb. Wir empfangen viel Segen und Kraft aus Gottes Wort. Dann trennten sich unsere Wege äußerlich. Aber als ich dann vor vierzig Jahren nach Zürich kam, sahen wir uns wieder mehr. Ich kam bald dann und wann nach Männedorf zur Aushilfe, und je länger, je mehr bin ich manchmal wochenlang dagewesen. Ich bin immer sehr gern gekommen, und wir haben uns jederzeit gut verstanden. Es war ein dauerhaftes Band, das uns verbunden hat. Wenn man im Herrn verbunden ist, ist man ewig verbunden. Wenn er auch heimgegangen ist, ist es mir nicht, als wäre er fern.

Er war ein treuer Mitarbeiter im Sinne des Apostels Paulus: „Wir sind Gottes Mitarbeiter.“ Er arbeitete wirklich mit dem Herrn. Und darum lag auf seiner Arbeit ein reicher Segen. Ich habe ihn manchmal bewundert wegen seiner Umsicht, Einsicht und Weitblick. Darum war er auch ein guter und gesuchter Seelsorger, der den Menschen zurechthelfen konnte. Er hatte große Gaben für die Leitung dieses umfangreichen Werkes in Männedorf. Darum ist auch Männedorf seit dem Tode des ersten Hausvaters immer eine Segensstätte geblieben.

Der liebe Hausvater ist jetzt von uns gegangen. Der Herr hat ihn gerufen. Er ist eingegangen zu seines Herrn Freude. Wenn jemand zu des himmlischen Vaters Freude eingehen darf, sollen wir da traurig

sein? Wir wollen uns mit ihm freuen und den Herrn bitten, daß Er uns auch „zum Erbteil der Heiligen im Licht“ bringe.

In den letzten Wochen hat unser Freund viel Schmerzen gehabt, doch ich wurde erinnert an das Wort: „Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem allem.“ Und der Herr schickte ja nicht nur äußerliche Stärkungen, sondern auch himmlische Kräfte durch seinen Heiligen Geist. Er hat den Tröster gesandt, der ihm Kräfte zum Dienen und Leiden gab. Der Herr segne auch uns und mache uns tüchtig zu seinem Dienst und seiner Herrlichkeit!

Gemeindegesang:

O Jesu, deine Gnade
Macht, daß kein Sterben schade;
Laß' auf dein Todesleiden
Mich einst im Frieden scheiden.

Laß' mir auf dein Versprechen
Mein Herz im Glauben brechen;
Bewahre mein' Gebeine,
Bis ich vor dir erscheine.

Ansprache von Herrn Prediger P. Ellenberger, Frauenfeld.

Wenn ich ein kurzes Wort sagen darf, dann soll es geschehen als Vertreter der vielen jungen Mitarbeiter, die der teure Heimgegangene hier hatte und mit denen er sehr viel Geduld haben mußte. Mochten wir doch hier in der Anstalt unsere ersten schwachen Versuche im Dienst des Herrn und waren für ihn oft mehr Patienten als Gehilfen. Da durften wir auch oft seine lichte und feste Hand erfahren. Und dafür möchten wir ihm übers Grab hinaus herzlich danken, für die Geduld, die Arbeit, die er mit uns hatte.

Der teure Heimgegangene steht vor mir wie jener Ritter, von dem ich einst ein Bild sah: Auf einem Felsenvorsprung, hoch über dem dämmernden Tal, schaut er mit gespannter Aufmerksamkeit in die Weite. In der Hand hält er die Fahne. Zu seinen Füßen liegt das stille Schwarzwaldtal. Der schwache Schein eines letzten Lichtes dringt zu ihm herauf. Das Bild trägt die Ueberschrift: „Der Hüter des Tales.“ Ihm ist die Hut des Tales anvertraut.

So hatte Gott dem Heimgegangenen die Hut der Verkündigung des Wortes Gottes anvertraut. Und in dieser Hut war er treu und fest wie jener Ritter auf dem Bilde. Er liebte das Wort Gottes. Und wenn er kämpfte für die Ehre des Wortes, tat er es nicht in kalter Politik, sondern mit der ganzen Liebe seines Herzens. Wie konnte er fest zugreifen, wenn etwa auf Konferenzen Gefahr da war, die klare Linie des Wortes zu verlassen, oder wenn er bei uns den geringsten Einbruch von liberaler Kritik merkte. Dann stand er vor uns als der Mann Gottes, als ein Hüter des Wortes. Wie kannte er sich aus in dieser wunderbaren Welt der Bibel! Wie führte er uns Wege und Pfädlein, die nur die kennen, die ganz im Wort daheim sind!

In Treue hütete er die heiligen Wahrheiten der Schrift. Wie hütete er die heilige Wahrheit von der Kraft des Blutes Jesu, oder von der Wiedergeburt, oder vom Heiligen Geist und der Umgestaltung des Menschen. Er wußte, warum er diese Wahrheiten mit solcher Treue hütete. Er erlebte mit ihnen in diesem Werk ja die großen, herrlichen Wunder Gottes. Und er wußte, wie diese teuren Wahrheiten verfolgt und geraubt werden. Da war er ein heiliger „Hüter des Tales“ und hütete diese kostbaren Wahrheiten. Es ist uns ein Anliegen, und wir flehen an diesem Tage zu Gott: Befehle diese Hut wieder, daß uns diese kostbaren Wahrheiten in diesem Werk auch ferner erhalten bleiben.

Ich sehe ihn auch vor mir als einen Hüter der Ehre Gottes. Wie war er darauf bedacht, daß nicht von seiner Person irgendwie ein Schatten auf die Ehre Gottes fallen konnte! Er handelte nach dem Grundsatz: Gehe hin und sage es niemand! Wir Jungen meinten oft, wir müßten die Ehre der Anstalt verteidigen. Aber da stand er fest und gab Gott die Ehre.

So rufen wir zum Abschied noch einmal über seinem Leben: Selig ist der Knecht, den der Herr, so er kommt, wachend findet.

Ansprache von Herrn Direktor A. Zeller, Evangel. Lehrerseminar, Zürich.

Liebe Trauergemeinde!

„Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn.“ Der Apostel Paulus erlaubt das Rühmen, ja, er ordnet es an. Wir sollen rühmen. Aber wir sollen nicht den Menschen in seiner Eigenart und Persönlichkeit und seiner Leistung rühmen, sondern sollen den rühmen, der durch Menschen wirkt. Ich glaube, es ist uns deshalb nicht schwer gefallen, heute nicht einen Menschen zu rühmen, nicht ein Bild zu zeichnen eines außergewöhnlichen Menschen mit all seinen Tugenden, weil dieser Mensch selbst ganz durchdrungen war von dieser Tatsache, daß nicht er gerühmt sein soll, sondern daß durch ihn Gott gerühmt würde. Es ist, als würde falscher, fremder Ruhm an ihm nicht haften, weil er ihn selbst nie gesucht hat. Mir wenigstens ist es ein ganz persönliches Erlebnis, diesen meinen Onkel gar nie gehört zu haben, in irgend einer Weise sich selbst zu rühmen, auch nicht in einer feinen Weise. Sondern es schien ihm zur zweiten Natur geworden zu sein, daß er sich selbst nichts galt, sondern daß Gott durch ihn wirken sollte. Darüber wäre vielleicht manches zu sagen, ich möchte aber nur eines hervorheben. Ich glaube, daß diese seine vorbildliche Haltung mitbestimmt war durch sein Verhältnis zu seiner Familie, zu seiner engsten und weiteren Familie.

Erlaubt, daß ich das, was ich sagen möchte, an eine persönliche Betrachtung anknüpfe. Je älter ich werde, je mehr geschieht es mir, daß es mir vorkommt, als wäre ich gar nicht ich selber, als wäre ich etwa mein Vater. Ich war früher oft auf meinen eigenen geistigen Besitz stolz, aber je länger, je mehr geschieht es mir, daß ich jenes merkwürdige Gefühl habe: ich bin nicht ich selber. Ich bin viel mehr als ich es je dachte Geschenk der vorausgegangenen Generationen.

Ich weiß nicht, ob ich recht habe, aber vielleicht ist es doch so, daß das, was den meisten Menschen — wie mir — erst langsam aufgeht, meinem Onkel schon sehr lange verständlich war, daß er nämlich gar nicht so sehr er selber sei in seiner Eigenart und Persönlichkeit, daß er das Geschenk der Vorausgegangenen sei. So wenigstens meine ich ihn zu sehen und zu verstehen, so sein Verhältnis zu seinem Onkel, der

ihm in jener feierlichen Stunde zum Vater geworden ist. Vielleicht ist das einer jener Gründe für jene eigenartige Bescheidenheit, für die Tatsache, daß falscher Ruhm an ihm nicht gehaftet hat.

Und weil er so von dem Geschenk der Vergangenheit lebte, dem göttlichen Geschenk, deshalb war ihm seine engste und weitere Familie immer so außerordentlich lieb. Und wir haben es alle erlebt, wie er uns geliebt hat und wie er uns geholfen hat und immer für uns da gewesen ist. Ich denke an mich selbst, wie er mir, als ich mich im ersten Weltkrieg auf das erste theologische Examen vorbereitete, ganz selbstverständlich das stille Kapellenstübchen zur Verfügung stellte, wie er vor dem letzten Krieg seinen Bruder, meinen Vater, hier aufnahm, wie ihn alle Fragen unserer Familie bewegt haben. In einer Weise war er mit uns verbunden, die etwas Grenzenloses hatte. Vielleicht eben deshalb, weil er sich selbst als das Geschenk seiner Vorausgegangenen empfand. Und so verstehe ich es denn als ein freundliches Zeichen des himmlischen Vaters, daß Er ihn, sein Kind, zurückgenommen hat am Geburtstag seines irdischen Vaters.

Gemeindegesang:

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt' Gott, ich wär' in dir!
Mein sehnend Herz so groß Verlangen hat
Und reißt sich los von hier.
Weit über Tal und Hügel,
Weit über Flur und Feld
Schwingt es die Glaubensflügel
Und eilt aus dieser Welt.

O schöner Tag und noch viel schön're Stund',
Wann kommst du doch heran,
Da ich mit Lust, mit loberfülltem Mund
Die Seel' befehlen kann
In Gottes treue Hände
Auf Christi Wort und Pfand,
Daß ihre Wallfahrt ende
In jenem Vaterland?

Hier stehn wir noch auf Wacht und Hut
Im Dienst für unsern Meister;
Wie aber ist euch dort zu Mut,
Ihr schon vollend'ten Geister?

Seid, wo ihr wollt, seid noch so weit,
Den Augen unerblicklich,
Ihr nun bei Ihm vollend'ten Leut',
Ihr seid unendlich glücklich.

Gehabt euch in der Heimat gut!
Wir, die noch draußen wallen,
Erwarten mit gebeugtem Mut,
Bis wir Ihm auch gefallen.